

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3
(Waldenburger



Wochenblatt)
Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2,00 M.

Hochspannung in Spaa.

Die Verhandlungen in Spaa.

Deutsche Gegenanschläge in der Kohlenfrage.

Spaa, 15. Juli. Die Gefahr des Abbruchs der Konferenz und der Beilegung des Ruhrgebietes ist wahrscheinlich beseitigt. Die deutsche Delegation hat heute vormittag den Alliierten einen Gegenanschlag gemacht, sein wesentlicher Inhalt ist folgender:

1. Die deutsche Regierung verpflichtet sich, vom 1. August 1920 an auf vorläufig sechs Monate den alliierten Regierungen monatlich 2 Millionen Tonnen Kohlen zur Verfügung zu stellen.

2. Die alliierten Regierungen leisten den Gegenwert der Kohle bis zur Höhe des deutschen Inlandpreises durch Anrechnung auf das Reparationskonto; ferner die Differenz bis zum Weltmarktpreis in bar, soweit nicht die Art der Zahlung durch das Abkommen über die Finanzfrage anders bestimmt wird.

3. Während der Dauer der vorbezeichneten Kohlenlieferungen bleiben die Bestimmungen der Devisen der Kohlenfrage, die der deutschen Delegation am 9. Juli mitgeteilt und am 11. Juli abgeändert worden sind, außer Anwendung. Eine Erhöhung der monatlich abzuliefernden Mengen durch den Wiedergutmachungsausschuß findet solange nicht statt.

4. Es wird alsbald ein Abkommen über die Lage in Oberschlesien getroffen, wodurch entweder die deutsche Regierung, die Disposition über die ober-schlesischen Kohlen zurückhält oder ihr dort der monatliche Bezug von mindestens 1/2 Million Tonnen ober-schlesischer Kohle gewährleistet wird.

5. Es wird alsbald eine gemischte Kommission in Essen eingerichtet, deren Zweck es ist, die Mittel zu untersuchen, mit denen man die Lebenshaltung der Bergarbeiter in Mahrung, Kleidung und Wohnung und damit die Erzeugung der Kohlenmengen im Ruhrgebiet verbessern kann.

6. Die Alliierten erklären sich bereit, Deutschland zur Einführung von ausländischen Lebensmitteln für seine Bevölkerung, sowie von Rohstoffen für die deutsche Industrie und Landwirtschaft einen angemessenen Vorschuß zu gewährleisten. Die Beratungen über diesen Vorschlag werden im Zusammenhang mit den allgemeinen Beratungen über die Finanzfrage alsbald unter Einziehung beiderseitiger Sachverständiger aufgenommen.

Diese Dinge sind heute vormittag mit einem eigenhändigen Begleitschreiben des Ministers Simons an Lloyd George übergeben worden. Der Ueberbringer, einer der deutschen Sachverständigen, Professor Bonn, wurde gebeten, in der Villa de la Traineuse auf Antwort zu warten. So viel bis jetzt bekannt ist, scheint diese Antwort noch nicht erfolgt zu sein. Vielmehr heißt es, daß die Konferenz

der Alliierten gegen 1 Uhr mittags ohne Beschlußfassung auseinandergegangen ist und auf den Nachmittag vertagt wurde, doch darf man damit rechnen, daß eine Einigung in den nächsten Stunden erzielt werden wird.

Die Vorgeschichte dieser Wendung der Dinge läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß durch die Intervention der Engländer plötzlich die Opfer möglich wurden, die man nicht bringen zu können glaubte, solange mit Frankreich und den anderen Kohlengläubigern direkt verhandelt wurde.

Der Anstoß zu der Wendung ist in einem Besuch des Ministers Simons bei Lloyd George in der gestrigen Nacht zu suchen. Dieser Besuch wurde von beiden Seiten unabhängig voneinander vorbereitet. Man kann ebenso gut behaupten, daß er auf deutsche wie auf englische Initiative zurückzuführen ist. Minister Dr. Simons wurde von seiner Villa aus durch ein englisches Regierungsauto mit einem englischen Adjutanten abgeholt und wieder zurückgeführt. Beim Eintritt in das Zimmer Lloyd Georges fand Minister Simons dort den Präsidenten der Polnischen Republik, Paderewski, vor, der gerade Abschied nahm. Lloyd George verfehlte nicht, darauf hinzuweisen, indem er Simons fragte, ob er den Herrn kenne. Die Unterredung mit Lloyd George vollzog sich in freundlichen Formen. Es wurden darin die meisten Punkte verhandelt, die nachher in den deutschen Gegenanschlag aufgenommen worden sind. Nach der Unterzeichnung haben die Alliierten gestern nachmittag ihre Entschlüsse für die eventuelle Beilegung eines Teiles des Ruhrgebietes gefaßt. Die Beilegung soll von Franzosen, Engländern, Belgiern, Italienern und vielleicht auch Amerikanern unter französischem Oberbefehl vorgenommen werden.

Außerdem haben die Alliierten gestern abend ein Ultimatum an Deutschland formuliert, worin die Ablieferung von 2 Millionen Tonnen Kohlen monatlich gefordert, dagegen die Lieferung von Lebensmitteln versprochen wird.

Im Laufe des Abends ließ Minister Simons durch den Sachverständigen Professor Bonn einige Einzelheiten bei der englischen Delegation vortragen und hat um Feststellung gewisser Unklarheiten. Diese Feststellung erfolgte aber nicht und schließlich wurde heute vormittag mitgeteilt, daß eine weitere Erläuterung nicht gegeben werde.

Man glaubt annehmen zu dürfen, daß die Mehrheit der Punkte des deutschen Vorschlages als genehmigt anzusehen ist und daß auch in den beiden strittigen Punkten eine Einigung erzielt werden wird. Die deutsche Delegation hat sich entschlossen, die erwähnten Zusagen zu machen, obwohl es noch nicht feststeht, ob die deutsche Kohlenwirtschaft tatsächlich in der Lage wäre, die 2 Millionen Tonnen Kohlen monatlich zu liefern. Man stützt sich aber auf jenen Passus des Friedensvertrages, worin gesagt wird, daß keine Leistung Deutschlands die deutsche Wirtschaft so schwer beein-

trächtigen darf, daß Deutschland nicht imstande sei, seine anderen Vertragsverpflichtungen zu erfüllen. Lloyd George selbst hat zugegeben, daß die Annahme der Kohlenforderung für die deutsche Regierung eine schwere Gefahr in sich berge. Er hat aber dazu geraten, dieses Risiko einzugehen. Die Gefahr besteht nach Ansicht der Delegation hauptsächlich in der Gestaltung der Arbeiterfrage, und gerade zu diesem Zwecke ist es notwendig, daß die vorgeschlagene Kommission in Essen so rasch wie irgend möglich zusammentritt.

Der Umschwung innerhalb der Delegation ist auf zwei Momente zurückzuführen, die beide der Mitwirkung des Ministers Simons zu verdanken sind. Das eine ist ein Telefongespräch, das Minister Simons heute nacht mit Gué hatte und in dessen Verlauf Gué erklärte, daß er nochmals nach Spaa kommen wolle (er dürfte inzwischen bereits dort eingetroffen sein). Das zweite Moment ist anscheinend eine energische Unterredung, die Minister Simons mit Stinnes hatte.

Besprechung zwischen Dr. Simons, Millerand und Lloyd George.

Spaa, 15. Juli. Die Zusammenkunft zwischen Minister Simons, Millerand und Lloyd George, die heute abend 7 Uhr stattfand, führte zu einer einstündigen Unterhaltung auf der Terrasse der Villa Neubois und vollzog sich in äußerlich sehr verbindlichen Formen. Es wurden sämtliche sechs Punkte der heute überreichten deutschen Vorschläge durch-beraten. Kein einziger dieser Punkte wurde abgelehnt; aber die meisten Vorschläge werden jedenfalls noch Modifikationen erfahren. Der Punkt 6 wurde verschoben und mit den Verhandlungen über die Finanzfrage verknüpft, da die in diesem Punkt angeschnittene Lebensmittelfrage nicht eng zusammenhängt mit der Kohlenfrage. Der Punkt hat auch in der Hauptsache deshalb Aufnahme in den deutschen Vorschlägen gefunden, um zum Ausdruck zu bringen, daß die deutsche Regierung sich nicht nur für die Ernährungsverhältnisse der Bergarbeiter, sondern auch für die der ganzen Bevölkerung interessiert. Der Widerstand des französischen Leiters in der Kohlenfrage rührt in der Hauptsache davon her, daß alle Erleichterungen, die der Friedensvertrag für Deutschland erfährt, schließlich eine Abänderung des Vertrages bedeuten und deshalb der Zustimmung des französischen Parlamentes bedürfen. Die Modifikationen der deutschen Vorschläge werden von den deutschen Sachverständigen noch behandelt werden, da die Vorschläge der Regierung das Aeußerste darstellen, bis zu dem sie gehen konnte.

W.B. Spaa, 15. Juli. Bei der heutigen Zusammenkunft in der Villa Neubois wurden Reichsminister Dr. Simons die Grundzüge der Antwort der Entente auf die deutschen Vorschläge in der Kohlenfrage bekanntgegeben. Die Antwort wird heute abend schriftlich überreicht werden. Man erwartet, daß die deutsche Regierung ihre Antwort bis zur morgigen Sitzung des obersten Rates, die um 11 Uhr vormittags im Schlosse de la Traineuse beginnt, übergeben wird.

W.B. Spaa, 15. Juli. Marshall Wilson, General Degoutte und der Chef der italienischen Militärdelegation, General Martelli, sind heute früh hier eingetroffen.

Antwort der Entente auf die deutschen Vorschläge.

W.B. Spaa, 15. Juli. Die Antwort der Entente hat folgenden Wortlaut:

1. Die deutsche Regierung verpflichtet sich, vom 1. August 1920 an auf sechs Monate den Alliierten

monatlich zwei Millionen Tonnen Kohlen, welche Menge von der Wiedergutmachungskommission genehmigt worden ist, zur Verfügung zu stellen.

2. Der Gegenwert dieser auf dem Schienen- oder Wasserwege beförderten Kohle wird von den alliierten Regierungen auf das Reparationskonto angerechnet, und zwar zum deutschen Inlandspreis gemäß § 6 lit. A Anlage 5 Teil VIII des Vertrages von Versailles. Außerdem wird als Gegenleistung für die den Alliierten zuerkannte Befugnis, sich nach Klassen und Qualitäten eingekaufte Kohlen liefern zu lassen, eine Prämie von fünf Goldmark, die von dem Empfänger in bar zu zahlen ist, zum Erwerb von Rohungsmitteln für die deutschen Bergarbeiter verwendet.

3. Während der Dauer der obigen Kohlenlieferungen werden die in den §§ 2, 3 und 4 des Protokolls vom 11. Juli vorgesehenen Kontrollmaßnahmen in der gemäß dem Wortlaut der beiliegenden Anlage abgeänderten Form sofort in Kraft gesetzt.

4. Es wird alsbald zwischen den Alliierten ein Abkommen über die Verteilung der überschüssigen Kohle durch eine Kommission getroffen, in welcher Deutschland vertreten sein soll. Dieses Abkommen unterliegt der Reparationskommission.

5. Es tritt alsbald in Essen eine Kommission zusammen, in welcher die Deutschen vertreten sein werden. Aufgabe dieser Kommission wird sein, Mittel und Wege zu finden, um die Lebensbedingungen der Bergarbeiter bezüglich der Ernährung und der Kleidung und im Hinblick auf eine bessere Ausbeutung der Bergwerke zu heben.

6. Die alliierten Regierungen erklären sich bereit, Deutschland während des oben erwähnten sechsmonatigen Zeitraums einen Vorschlag zu gewähren in Höhe des Unterschiedes zwischen dem gemäß § 2 gezahlten Preise und dem Ausfuhrpreis der deutschen Kohle ab 1. Oktober d. J. ab dem deutschen Hafen beziehungsweise dem englischen Ausfuhrpreis ab 1. Oktober d. J. ab dem englischen Hafen, und zwar den jeweils geringeren dieser Preise, nach Maßgabe des § 6 lit. B Anlage 5 Teil VIII des Vertrages von Versailles. Die Vorschläge werden gemäß Artikel 235 und 251 des Vertrages von Versailles. Die genannten Vorschläge erhalten den unbedingten Vorrang vor allen anderen Forderungen der Alliierten gegen Deutschland. Die Vorschläge werden am Schluss eines jeden Monats, je nach Zahl der gelieferten Tonnen und dem mittleren Kohlenpreis der gelieferten Kohlen während dieses Zeitraumes, gegeben. Bereits am Ende des ersten Monats werden von den Alliierten Vorschläge zur späteren Verrechnung gegeben, ohne daß die genannten Zahlen abgewartet werden.

7. Falls am 5. November 1920 festgestellt werden sollte, daß die gesamte Leistung für August, September, Oktober 1920 die sechs Millionen Tonnen nicht erreicht hat, würden die Alliierten zur Befestigung eines neuen Teiles deutschen Gebietes, des Ruhrgebietes oder irgend eines anderen schreiten.

Der Eindruck in Berlin.

Berlin, 15. Juli. In Deutschland wird der Ausgang des Kohlenstreits kaum ungemischter Freude beggnet. Es sind nicht nur die deutschen Nationalen und gewisse ihnen nahestehende völkische Kreise, die schon jetzt verneinlich murren. Auch im „Berliner Tageblatt“ äußert dessen Leiter heute wieder starken Pessimismus. Die Franzosen würden doch nicht ablassen, ihr Ziel, die Befestigung der Rheinlande, mit allen Mitteln zu verfolgen, und es wäre so wohl besser gewesen, es am Biegen oder Brechen jetzt ankommen zu lassen, wo eine bei uns leider seltene Einigkeit alle Schichten von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken in geschlossener Front vereint.

Annahme der Entente-Vorschläge?

Spana, 15. Juli. (WZB.) Die französische Delegation „Havas“ meldet: Die Deutschen haben unter gewissen Bedingungen die Vorschläge der Alliierten in der Frage der Kohlenlieferungen angenommen. Eine Bestätigung von deutscher Seite liegt nicht vor.

Frankreich forderte die Befestigung Hamburgs.

Paris, 15. Juli. Die „Chicago Tribune“ meldet aus Spana, daß die französische Regierung gleichzeitig mit der Befestigung des Ruhrgebietes auch die Befestigung von Hamburg durch die französischen Streitkräfte gefordert habe, daß aber England dieses Verlangen abgelehnt habe.

Protest gegen die Erdrosselung der deutschen Industrie.

Berlin, 15. Juli. Der Deutsche Gewerkschaftsbund, bestehend aus dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, dem Gesamtverband der Angestellten der Gewerkschaften und dem Gesamtverband der Beamten und Staatsangestellten, mit insgesamt zwei Millionen Mitgliedern, veröffentlicht folgende Erklärung:

Der Verlauf der Verhandlungen in Spana hat in den Kreisen der Arbeiter, Angestellten und Beamten größte Empörung geschaffen. Der Deutsche Gewerkschaftsbund sieht sich daher zu folgender Erklärung veranlaßt:

1. Der Deutsche Gewerkschaftsbund erhebt schärfsten Protest gegen den Versuch, die deutschen Arbeiter in dauernde Zwangsarbeit für ausländische kapitalistische Interessen zu nehmen.

2. Der Deutsche Gewerkschaftsbund sieht in den Forderungen der Entente auf Einrichtung einer Kontrollkommission für die Kohlenverteilung die Absicht einer systematischen Erdrosselung aller Industrien, die im Wettbewerb mit den Entente-Staaten arbeiten und dadurch die Produktionskraft großer Massen von deutschen Arbeitern und Angestellten.

3. Der Deutsche Gewerkschaftsbund hält die ausbleibende Befestigung der deutschen Industrie mit Kohle nach der Annahme der Entente-Forderungen für unmöglich und befürchtet fürchte Arbeitslosigkeit als Folge.

4. Der Deutsche Gewerkschaftsbund erklärt in den Forderungen der Entente den Versuch, die gewalttätige Regulierung der Arbeitszeit über die Köpfe der internationalen Bergarbeiterorganisationen hinweg durchzusetzen. Er empfindet diese Bestrebungen als Bohn auf die Anerkennung der Arbeiter und Angestellten aller Länder als vollwertigen Wirtschaftsfaktor.

Mag die Konferenz in Spana zu Ende gehen wie sie will: ihr Resultat wird von den deutschen Arbeitern, Angestellten und Beamten nur dann anerkannt werden, wenn es den Lebensinteressen des deutschen Volkes Spielraum und ihm die Möglichkeit zum Wiederaufstieg gibt. Die Zeit für die einseitige Bestimmung der Geschicke der Völker durch diktatorische Anordnungen ist für immer dahin. Der Deutsche Gewerkschaftsbund fordert die gleichgesinnten Arbeiter, Angestellten und Beamten aller Länder auf, sich diesem Protest anzuschließen.

Die Lage an der russisch-polnischen Front.

Die am 4. Juli südlich der Düna mit starken Kräften, besonders an Kavallerie, begonnene bolschewistische Offensive hat sich mit erstaunenswerter Schnelligkeit auf die ganze Nordfront von der Düna bis zum Pripiet ausgedehnt. Sie hat die polnische Front auch im Norden ins Wanken gebracht. Die erste Armee ist auf der ganzen Linie im Vormarsch. Der Hauptdruck der bolschewistischen Operationen geht unter Ausnutzung des Pripiet-Gebietes im Norden längs der Bahnen Dünaburg—Wilna—Grodno—Plock—Molodetschno—Lida und Baranowitsch—Minsk—Baranowitsch, im Süden über Sarny und Kowno auf Kowel.

Bis zum 13. Juli hatten die Russen folgende Linie erreicht: Swentjany—Smorgon—westlich Molodetschno—östlich Koidanow—östlich Sgluch—40 Kilometer westlich Kowno—Dobno—Könjenz—Ebrutsch—Fluß—östlich Kamenez—Podolsk.

Die Operationen hatten auf russischer Seite ihr Gepräge durch eine meisterhafte Verwendung starker Kavalleriemassen. Die russische Kavallerie scheint der polnischen an Zahl und Kampfwert überlegen zu sein. Die Polen haben umfangreiche Einziehungen und Pferdemustereien auch in den ehemals deutschen Gebieten zwecks Aufstellung neuer Kavallerieverbände angeordnet. Ob sie mit diesen aber noch zur rechten Zeit fertig werden, erscheint fraglich, zumal es ihnen an der nötigen Ausrüstung und Bewaffnung dafür fehlt. Einen besonderen Namen hat sich in den Kämpfen auf der Südfront das russische Kavalleriekorps Budenny gemacht, das Korps eines jungen Kosakenunteroffiziers, der es nach der Revolution in kurzer Zeit bis zum Korpsführer gebracht hat. Ihm danken die Russen einen großen Teil ihrer Erfolge.

Fortdauer des russischen Vormarsches

Riga, 15. Juli. Der Funkendienst in Riga meldet die Einnahme von Kowno Alexandrowff durch die Rote Armee. Die neue bolschewistische Linie verläuft 10 Kilometer östlich von Wilna. Auch die Festung Luck ist von den Bolschewisten besetzt worden. Ferner wird gemeldet, daß die galizische Grenzstadt Brody seit Freitag von den Polen geräumt ist. Polnische Soldaten sind in größerer Zahl auf tschecho-slowakisches Staatsgebiet übergetreten, wo sie entwaffnet und interniert wurden.

Wien, 15. Juli. Der ukrainische Präsident meldet aus Kamenez—Podolsk vom 12. Juli: Seit 4 Tagen stehen die ukrainischen Truppen, die das Gebiet Proskurow—Mohilew gegen bolschewistische Invasion verteidigen, in schweren Kämpfen gegen die russische Uebermacht. Mit dem Eintreffen der 11. bolschewistischen Armee werde hier der bolschewistische Hauptangriff eingeleitet, der über Tarnopol und Brody gegen Lemberg gerichtet ist. Zwischen ist es größeren Verbänden der ukrainischen Truppen gelungen, im Süden der Kampffront durch russische Kolonnen in das Innere des Landes vorzudringen.

Englands Waffenstillstandsvorschlag.

London, 15. Juli. Im Unterhause verlas Bonar Law ein langes Telegramm, das die englische Regierung an die Sowjet-Regierung gesandt hat. Das Telegramm besagt:

Die englische Regierung hat Kenntnis davon genommen, daß die Sowjet-Regierung die im englischen Memorandum vom 1. Juli niedergelegten Grundsätze als Grundlage für ein Abkommen betreffend Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen und beiderseitige Einstellung der Feindseligkeiten angenommen hat. Die englische Regierung hat daher beschlossen, die Verhandlungen über das Handelsabkommen fortzu-

setzen, sobald die russischen Delegierten zurückgekehrt sind.

Das Telegramm nimmt Bezug auf die wiederholten Erklärungen der Sowjet-Regierung, daß sie mit ihren Nachbarn in Frieden zu leben wünsche, und auf den bei der englischen Regierung gleichfalls vorhandenen dringenden Wunsch, in ganz Europa den Frieden wieder herzustellen. Die englische Regierung schlägt daher einen sofortigen Waffenstillstand zwischen Polen und Sowjet-Rußland vor. Die Bedingungen des Waffenstillstandes sehen vor, daß das polnische Heer sofort auf die von der Friedenskonferenz im letzten Jahre als provisorische Ostgrenze Polens festgesetzten Linien zurückgehen soll. Danach soll eine Konferenz unter den Auspizien der Friedenskonferenz in London zusammentreten, um über den endgültigen Frieden zwischen Rußland und seinen Nachbarn zu beraten. Der Konferenz würden Vertreter Rußlands, Polens, Lettlands, Litauens und Finnlands beizutreten, während Vertreter Ostgaliziens eingeladen werden sollen, um ihre Fälle vorzutragen. Die Waffenstillstandsvorschläge besagen ferner, daß die russische Heere auf einer Linie 50 Kilometer östlich der vorläufigen polnischen Ostgrenze stehen bleiben sollen. Ein Waffenstillstand mit General Wrangel wird ebenfalls vorgeschlagen. Während sich die englische Regierung nicht verpflichtet hat, Polen für sein feindseliges Auftreten gegen Rußland Unterstützung zu bieten, ist es durch die Völkervereinbarung verpflichtet, die Integrität Polens innerhalb seiner eigenen Grenzen zu verteidigen.

Das Telegramm fügt hinzu: Sollte sich Sowjet-Rußland trotz seiner wiederholten Erklärungen nicht mit dem Rückzuge der polnischen Armeen vom russischen Boden auf Grund des Waffenstillstandsvertrages begnügen, sondern beabsichtigen, innerhalb des polnischen Gebietes feindselige Handlungen zu unternehmen, so werden die englische Regierung und die Alliierten sich für verpflichtet halten, der polnischen Nation bei der Verteidigung ihres Bestehens mit allen zu ihrer Verfügung stehenden Mitteln zu helfen.

Die Russen vor Teheran.

London, 15. Juli. (WZB.) Reuters erfährt aus amtlicher persischer Quelle, daß bolschewistische Streitkräfte die Boor-Berge zwischen Teheran und Mazanderan erreicht haben. Falls kein wirklicher Widerstand geleistet wird, wird Teheran ihnen bald preisgegeben sein.

Die Furcht vor den polnischen Aushebungen.

Berlin, 15. Juli. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Polen meldet, haben in den ehemals preussischen Gebieten Polens infolge der polnischen Aushebungen zum Heeresdienst schon jetzt 85 Prozent der auszubehrenden Mannschaften für Deutschland optiert. Unter den Optanten befinden sich weit mehr Polen als Deutsche.

Der Krawall vor der französischen Botschaft in Berlin.

Berlin, 15. Juli. Der Zwischenfall, der sich gestern, am französischen Nationalfeiertage, am Pariser Platz ereignet hat, wurde in der heutigen Kabinettsitzung erörtert. Dabei wurde mitgeteilt, daß die französische Botschaft auf ihre Absicht, den Tag in der auch früher geübten Weise zu feiern und die Flagge auf dem Botschaftsgebäude zu hissen, am Vortage hingewiesen und Sicherheitsmaßnahmen angeregt habe. Das Polizeipräsidium in Berlin war vom Auswärtigen Amt unter ausdrücklichem Hinweis auf die politische Bedeutung der Angelegenheit ersucht worden, die zur Verhütung jeglicher Störung erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Um so schärfer ist die Unzulänglichkeit zu beurteilen, mit der die Maßnahmen des Polizeipräsidiums getroffen oder durchgeführt wurden. Das Kabinett war sich in der entschiedensten Verteilung des Zwischenfalles einig. In der gemeinsamen Sitzung des Reichskabinetts und des preussischen Kabinetts herrschte Einmütigkeit darüber, daß die vom preussischen Minister des Innern bereits suspendierten schuldigen Beamten sofort zu entlassen seien. Die ohne Kenntnis der Reichsregierung und der preussischen Regierung von der Sicherheitspolizei ausgegebene Darstellung, der zufolge sich französische Offiziere und Mannschaften provozierend benommen hätten, hat sich nicht bestätigt.

Wie das „Berl. Tagebl.“ erfährt, hat die französische Regierung in Berlin Vorstellungen wegen des Vorfalls vor der französischen Botschaft erhoben. Reichskanzler Fehrenbach hat Millerand schriftlich sein Bedauern über den Zwischenfall in Berlin ausgesprochen.

Der Polizeipräsident von Berlin setzt 10 000 Mark Belohnung für die Ermittlung des Täters aus, der gestern die Fahne von der französischen Botschaft herabgeholt hat.

Die „Wegsteuerung“ des Vermögens und Einkommens.

Reichstagsabgeordneter Gothein schreibt in der „Breslauer Zeitung“:

Der Konferenz in Spaa ist vom Reichsfinanzministerium eine Denkschrift: „Die Steuerbelastung in Deutschland“ überreicht worden (über deren Inhalt wir bereits berichtet haben. Die Red.), die, wenn sie von den Alliierten studiert wird, ihre Illusionen auf größere Zahlungen für Wiedergutmachung gründlich zerstören müßte. Sie brauchen bloß gewisse nackte Zahlen auf sich wirken zu lassen.

Nicht nur das Vermögen, sondern das Einkommen der Bevölkerung ist bereits durch die bestehenden Steuergesetze derart weggesteuert, daß für die Zukunft kaum etwas übrig bleibt. Jemandem, der vor dem Kriege 5 Millionen Mark Vermögen besaß, das sich im Kriege verdoppelt hatte, werden 72 Prozent dieses Vermögens allein durch Kriegszugabe und Reichsnotopfer weggesteuert, und hat er das ganze Vermögen erst während des Krieges erworben, so werden ihm, auch wenn es ungezählte Millionen beträgt, nur 150 950 Mark übrig gelassen. Dabei besteht das Vermögen heute aus Papiermark, vor dem Kriege bestand es aus Goldmark. 5 Millionen Goldmark vor dem Kriege würden heute einige 40 Millionen Mark Papiermark bedeuten; in den meisten Fällen ist also von einem Kriegsgewinn gar nicht die Rede, sondern nur von einem beispiellosen Kriegsverlust.

Die Belastung des Einkommens aus Kapitalrenten durch Kapitalertragsteuer und Einkommensteuer steigt je nach der Höhe des Einkommens von 16,60 Prozent bei 5000 Mark Einkommen bis auf 63,52 Prozent bei einem Einkommen von 10 Millionen, und sofern dasselbe aus einer Erwerbsgesellschaft stammt, bis auf 70,72 Prozent. Einem solchen Multimillionär, wenn es solche nach Fortsteuerung durch Kriegszugabesteuer und Reichsnotopfer überhaupt noch geben sollte, würden also keine 3 Millionen oder in Gold ausgedrückt 240 000 Mk. mehr Jahresinkommen verbleiben. Wie soll ein solcher Mann, der in Friedenszeiten vielleicht 9½ bis 9¾ Millionen Goldmark zur Neubildung von Kapital zurücklegte, das in Zukunft in einer Weise tun, die dem volkswirtschaftlichen Bedürfnis entspricht? Das Kapitalbedürfnis der Industrie und des Handels ist bei den gestiegenen Arbeitslöhnen und Rohstoffpreisen

heute unendlich viel größer als früher. Diese Steuern bedeuten eine fortschreitende Auspöberung Deutschlands. Dabei ist noch gar nicht die kapitalvernichtende Wirkung der Erbschaftsteuer in Betracht gezogen, die bei den größeren Vermögen selbst das Kindeserbe bis zu 70 Prozent heranzieht. Die Wirkung muß sein, daß sobald erst diese Steuern zur Erhebung gelangen, in immer steigendem Maße der deutsche Besitz in ausländische Hand übergeht, ausverkauft wird, und der Deutsche letzten Endes nur noch Lohnsklave ausländischen Kapitals wird. Woher sollen dann aber die Steuern für den inneren Reichsbedarf, geschweige für die Wiedergutmachung aufgebracht werden? Dabei langen alle diese Steuern nicht einmal, um das riesige innere Defizit zu decken. Und wie im Reich, ist es in den Ländern, ist es in den Gemeinden. Das hält aber Beamte und Arbeiter nicht ab, ständig neue Gehalts- und Lohnforderungen zu stellen, wobei wir unrettbar dem vollständigen Bankrott zueilen müssen.

Das Furchtbarste dabei ist, daß der ganze Finanzapparat versagt und die Steuern nicht veranlagt, geschweige denn erhoben werden können. Ich habe das bei der Erzberger'schen Steuerreform, die den Finanzapparat der alten Länder zertrümmerte, vorausgesehen, und man hat meine Warnungen nicht beachtet.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Juli 1920.

Beschränkung der Lehrlingszahl in Bäckereien.

Am 1. Juli hat der Minister für Handel und Gewerbe eine Anordnung getroffen, die bestimmt, daß im Bäckerei-, Konditorei- und Pseferküchlergewerbe, in Brotfabriken, Reizfabriken und allen sonstigen Anstalten und Betrieben, in denen Backwaren gewerbmäßig hergestellt werden, nur je ein Lehrling eingestellt oder beschäftigt werden darf. Diese Vorschrift soll keine Anwendung auf solche Betriebe finden, in denen bei Inkrafttreten der Verordnung bereits mehrere Lehrlinge gehalten wurden. Neueinstellungen von Lehrlingen dürfen in solchen Betrieben erst erfolgen, wenn die vorhandenen Lehrlinge sämtlich ausgebildet haben oder sonst in rechtsgültiger Weise aus dem bestehenden Lehrverhältnis ausgeschieden sind. Alsdann

dürfen auch Betriebe dieser Art nicht mehr als einen Lehrling halten. Mehrere von demselben Unternehmer an einem Ort betriebene Werkstätten, Einrichtungen oder Fabriken oder ein Betrieb mit mehreren Zweigstellen, auch wenn diese nicht nur Verkaufsstellen, sondern mit Werkstatanlagen verbunden sind, sind im Sinne der Anordnung als ein Betrieb zu behandeln.

Mit dieser Anordnung folgt der Handelsminister dem Beispiel, das bereits der Badische Arbeitsminister am 24. Mai d. Js. in derselben Richtung gegeben hat, ebenso den Anordnungen, die die Gewerbekammer Dresden am 28. Januar 1920 in Anlehnung an die Vorschriften des sächsischen Bäckerinnungsverbandes erließ, desgleichen auch den Bestimmungen der Berliner Handwerkskammer gegenüber dem Bäckerergewerbe. Diese Anordnung trägt den Verhältnissen im Bäckerei- und Konditorengewerbe, wie sie sich als Folge der Kriegszeit entwickelt haben, Rechnung. Es war ohne weiteres klar, daß während des Krieges, als der größte Teil der im militärpflichtigen Alter stehenden Gesellen bei den Fahnen weilte, eine vermehrte Anzahl von Lehrlingen Aufnahme fand. Während im Jahre 1914 auf je 100 Gehilfen nur 39 Lehrlinge entfielen, waren es 1915 schon 63, 1916 78, 1917 143. Nach einer Erhebung vom Oktober 1919 waren in 28 745 Bäckereien neben 19 625 Gesellen 21 831 Lehrlinge beschäftigt. Auf je 100 Gehilfen entfielen demnach 111 Lehrlinge. In den Konditoreien wurden bei der gleichen Erhebung in 3159 Betrieben 2779 Lehrlinge gegenüber 3482 Gehilfen festgestellt. Eine Folge dieses besonders in den Bäckereien herrschenden Mißstandes ist die erhebliche Arbeitslosigkeit der Gesellschafter. Im April 1920 waren im preussischen Staate 7181 arbeitssuchende Gehilfen gegenüber nur 1053 offenen Stellen. Bei dem Verband der Bäcker und Konditoren entfielen im ersten Vierteljahr 1920 auf je 100 männliche Mitglieder 19 Fälle von Arbeitslosigkeit, eine Zahl, die den allgemeinen Durchschnitt der Verbandsberichte übersteigt. Die verhältnismäßig große Anzahl der beschäftigten Lehrlinge bei der ohnehin durch die gesamte Wirtschaftslage verursachten ungünstigen Konjunktur im Bäckerei- und Konditorienhandwerk bewirkt demnach nicht nur die Missachtung eines großen Teils der alten Gesellschafter, sondern sie muß auch dazu führen, daß schließlich die Lehrlinge nach Beendigung ihrer Ausbildung keine genügende Beschäftigung in dem von ihnen erlernten Gewerbebezweige finden. Dazu kommt

Die Fürstengruft in Kloster Grüssau.

Von Fritz Böck, Grüssau.

In den verflochtenen Kriegsjahren hätte die berühmte Fürstengruft in Grüssau auf ihr 175 jähriges Bestehen zurückblicken können.

Kunstkenner sind sich darin einig, daß die bis zur Säkularisation des Klosters 1810 hier lebenden Zisterzienserinnen ihren Wohltätern, den Bolkenen, in dieser Fürstengruft ein Mausoleum geschaffen haben, wie es prächtiger wohl selten in deutschen Ländern angetroffen wird. Kein Besucher wird sich des gewaltigen Eindruckes entziehen können, den die Kapelle macht, und er wird die Mönche bewundern, die, unter Hingabe ihrer Kunstfertigkeit wie Schöpfer aus, einen solchen Bau schaffen konnten. Die Fürstengruft, auch Fürstengruft genannt, ist in Form einer Rotunde gehalten. Durch zwei Bogenöffnungen von Norden nach Süden und von Osten nach Westen bilden sich im vorderen Räume zwei Gruppen, die durch zwei mit Kupfer gedeckte und mit Fenstern versehene Türen getrennt werden. Von der Haupttür führen, am Hochaltar vorüber, zwei Eingänge nach der Fürstengruft, von der Epistel- und von der Evangelienseite, doch werden die Besucher schon seit langem über den alten Friedhof durch eine kunstvoll geschmiedete Tür hineingeführt, damit der Gottesdienst nicht gestört werde.

Im Innern der Kapelle, zwischen den beiden Eingängen, tritt eine Säulengruppe hervor, die die mächtigen Wächtern von Bolko I. und Bolko II., sowie dem Sargophag Bolko I. des Kindes einschließt, welcher auf dem Schlosse zu Wollensbain durch einen unglücklichen Steinwurf des Hofnarren Töchter getötet wurde. Über dem Sargophag erhebt sich das kunstvoll ausgebaute Epitaphium von schwarzem Marmor mit folgender Inschrift: „Im blühenden Alter verblühte und fiel, getroffen von tödlicher Wunde, als Opfer des Todes Bolko I., des frommen Herzogs von Schwidmütz, Bolko I., Fürstlicher

Sohn, des ruhmreichen Geschlechtes ruhmreiche Hoffnung, seine Gebeine hat die dankbare Nachkommenchaft von Grüssau mit der wohlverwahrten Asche der Gräber dieses Hauses in diesem neuen Sargophag eingelegt im Jahre 1738. Erlebe, o Wanderer, daß wir alle früher oder später zu ein und derselben Grenze der Ewigkeit hinstreben. Möge Dir, der Du dies liest oder hörst, der Allerhöchste in Gnade eine glückliche und selige Ewigkeit gewähren!“ — Am Fuße des Grabsteines sind die Embleme des Todes und der Ewigkeit angebracht, sowie der Namenszug Bolko's mit der Fürstinne darüber. Links von dieser Gruppe befindet sich der Sargophag Bolko I., des Stiefers von Grüssau, der Herrliche und Kriegerische genannt, rechts Bolko II., der Kleine, der letzte dieses berühmten Fürstengeschlechtes, gestorben 1368. Auf beiden Sargophagen ruhen die Fürstinnen in Sandstein gehalten in voller Rüstung, den Fürstentab in der Rechten und den Löwen zu Füßen. Gegenüber diesem Monument befindet sich ein Altar mit dem Bilde zu Ehren aller Heiligen, in S-Form. Der Bildhauer Scheffler hat hier sein Monogramm hinterlassen. Zur rechten Seite hinter einer Säule sieht man den Engel Raphael, zur linken den Engel mit der Waage der Gerechtigkeit, auf der Brust das Auge Gottes, von Strahlen umgeben. Gegenüber dem Sargophag Bolko I. sieht man die Statue von Beatrix, Gemahlin Bolko's II., einer Tochter Otto des Bogen, Markgrafen von Brandenburg. Durch sie waren die Hohenzollern mit den Bolkenen verwandt geworden. Die der Fürstin an der rechten Hand fehlenden zwei Finger schlug einst Friedrich der Große ab mit der Bemerkung: „Die Dame wird dies wohl entschuldigen, sie ist ja aus meinem Hause“; er wollte sich überzeugen, ob die Statuen aus Marmor oder Sand seien.“

Der Fußboden der Gruft ist mit poliertem dunklen Marmor gepflastert. Die Säulen, Pfeiler, Statuen, Sargophag und Altarisch sind aus sogenanntem Sand, dem echten Marmor täuschend nachgebildet.

Auch die Seitenwände sind mit stilvollen Malereien bedeckt und bilden mit den zahlreich angebrachten zierlichen Stuckarbeiten, zu den großen Gruppen passend, ein harmonisches Ganze. Die Zahl der Säulen in den angegebenen Gruppen und bei den 3 Altären beträgt 48. Die Freskomalereien an der Decke stammen von Peter Brandel, einem böhmischen Maler.

Von der Fürstengruft führt eine Tür in die öde Gruft, wo man die riesigen Pfeiler bewundern kann, auf denen das Kloster aufgebaut ist.

Gerade in der jetzigen Reisezeit kann ein Besuch der nach außen viel zu wenig bekannten herrlichen Fürstengruft nur wärmstens empfohlen werden. Man wird von der weithabenden Stätte, die so reichen künstlerischen Genuss bietet und die für die Geschichte Schlesiens von solcher Bedeutung ist, nur mit den stärksten Eindrücken scheiden.

Eine Königin als Dichterin.

Unter die Bühnenschriftsteller gegangen ist die Königin von Rumänien, von der dieser Tage ein Ausstattungsstück, betitelt „Lys de la Vie“ in der Pariser Großen Oper aufgeführt wurde. Es hatte einen rauschenden Erfolg, was vielleicht nicht zum wenigsten dem Umstand zu verdanken war, daß die Königin an zahlreiche französische Kriegsverletzte Freibilletts ausgeben hatte. Die Königin war in einer Loge anwesend, in der neben ihren Töchtern auch der Marschall Pétain und die Großfürstin Paul und Boris von Rußland Platz genommen hatten. Außerdem hatte sich der ganze Pariser Hochadel eingefunden. Über das Stück selber, das von der bekannten Tänzerin Sol Fuller einstudiert war, einging sich die Pariser Zeitungen nur in Lobhudeleien. Am Tage nach der Aufführung ließ sich die Königin höchst feierlich in die Pariser Autorengesellschaft aufnehmen und begab sich persönlich in deren Büro, um dort den Aufnahmestempel zu unterzeichnen.

noch, daß die infolge der Zwangsstill-
schaft durchgeführten Beschränkungen des
Bäckerei- und Konditorenbetriebes auch die Aus-
bildung der Lehrlinge beeinträchtigen und diesen
nicht die Zukunftsmöglichkeiten geben, wie es
früher der Fall war. Diese Erwägungen sind
es, die den Handelsminister zu der Anordnung
vom 1. Juli veranlaßt haben.

Keine Verbilligung der Zigarrenpreise.

Der Reichsverband Deutscher
Zigarrenhersteller, E. B., teilt mit:
Durch einige Tageszeitungen wurde die Nach-
richt verbreitet, daß die Rohabakläger der Zi-
garrenfabrikanten überfüllt seien, daß ferner der
Absatz von Zigarren infolge der hohen Ver-
kaufspreise stöckte und daß die Fabriken ihre Ver-
kaufspreise bereits bis zu 40 Prozent ermäßigt
hätten. Von dieser Notiz waren die Nachst-
beteiligten, nämlich die Zigarrenfabrikanten
selbst, am meisten überrascht. Zunächst ist eine
Anhäufung von Rohabak schon deshalb unmög-
lich, weil dessen Bezug schon seit fast 4 Jahren
reichsgesetzlich kontingentiert und erheblich be-
schränkt worden ist. Eine Überfüllung ist daher
nur denkbar bei den im besetzten linksrheinischen
Gebiet und dessen Umgebung zahlreich entstan-
denen Schwarzfabrikanten, die mangels jeder
Sach- und Fachkenntnisse ihre mangelhaften
Fabrikate jetzt, da die Schieberkonjunktur vor-
über ist, mit schwerem Verlust verkaufen müssen,
im Gegensatz zu den arbeitenden Fabriken, welche
infolge der seit kurzer Zeit gebesserten Valuta-
verhältnisse ihre Rohabakvorräte zu ermäßig-
ten Preisen ergänzen konnten, insofern nicht die
Weltmarktpreise, wie z. B. bei Dec tabak, in-
zwischen gestiegen sind; diese Veränderung
ist denn auch schon heute in den Fa-
brikatpreisen bemerkbar. Von einer
erheblichen Verbilligung — bis zu 40 Prozent
— kann aber ernstlich schon deshalb nicht ge-
sprochen werden, weil bei der augenblicklichen
Lage die Kosten für den gesamten Rohabak auch
nicht entfernt 40 Prozent, sondern nur einen
weit geringeren Teil des Fabrikatpreises be-
tragen. Stellt man nun die Tatsache mit in die
Rechnung ein, daß noch eine große Menge von
Tabaken, die die deutsche Tabakhandelsge-
sellschaft zu erhöhten Kursen eingekauft
hat, und die von der Industrie aufgenommen
werden müssen, wenn dem garantierenden Reich
nicht großer Schaden entstehen soll, zu verarbei-
ten sind, daß die Löhne für längere Zeit
durch Tarifvertrag festgelegt, daß die allgemei-
nen Materialpreise in letzter Zeit noch weiter
gestiegen sind — kostet doch heute eine Zi-
garrenliste leer mehr als mit Inhalt — so ergibt sich
bei sachlicher Betrachtung, daß die reelle deutsche
Zigarrenfabrikation gar nicht an eine solche Er-
mäßigung wie eben angegeben denken kann,
wenn sie sich nicht selbst vernichten will. Der
Preissturz ist teilweise für Schie-
berwaren und Schieberpreise ein-
getreten. Das sind natürlich nur Aus-
nahmefälle, die in der Gesamtheit völlig ver-
schwinden.

* Für die bevorstehenden Stadtverordneten-
Wahlen hat sich aus den in Waldburg-Mit-
telsachsen bestehenden größeren Vereinen, Innungen
und Gewerkschaften eine Arbeitsgemeinschaft ge-
bildet, welche gemeinsam eine Liste Seeliger
zur Aufstellung bringen will. Die bisher statt-
gefundenen Verhandlungen ergaben vollständige
Uebereinstimmung sämtlicher Vertreter der
betroffenen Vereine etc., und wurde die gemein-
schaftlich aufgestellte Liste Seeliger ohne Ab-
änderungs-Vorschläge einstimmig angenommen.
Die Arbeitsgemeinschaft für die Stadtverordne-
ten-Wahlen (Liste Seeliger) hatte gegen die
Festsetzung der Wahlen auf den 8. August Ein-
spruch erhoben, da dieser Termin noch in die
Ferien fällt, und ist einer Verlegung der Wahlen
auf Sonntag den 15. August stattgegeben
worden.

* Preuß. Massen-Lotterie. Bei der am 13. und
14. stattgefundenen Ziehung der 1. Klasse 242. Preuß.
Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers
Rauemann Bollberg hier Gewinne zu je 140 Mk. auf
die Nummern: 21792, 29571, 57307, 61461, 62454,
63927, 93494, 137899, 138191, 184221, 187819, 210758.

* Von der Freireligiösen Gemeinde. Anlässlich
der am Sonntag hier stattfindenden Provinzialversamm-
lung findet am Sonnabend abend 6 Uhr im Vereins-
zimmer der „Gorkauer Wierhall“ eine Vorversamm-
lung der Delegierten und Ortsgruppenvorsitzende am
Sonntag vormittags 9 Uhr im Saale des genannten

Stadtkommunals ein Erbauungsabend von Herrn
Dr. Ehr. Götz, statt. Hieran schließt sich dann
die Provinzial-Versammlung. (Siehe Inserat.)

* Der Hausbesitzerverein im Stadtteil Altwasser
hielt am Mittwoch abend in der „Germania“ eine gut
besuchte Versammlung ab, in welcher 6 Mitglieder
ausgewählt wurden. Als Kandidaten für die Stadt-
verordnetenwahlen wurden aufgestellt Zimmermeister
Kretschmer, Kaufm. S. Sander, Apotheker Szadrowsky,
Kaufm. Rector Feigel und Fleischermeister Welz. Ueber
die Konferenz des Kreisverbandes mit den Mieter-
ausschüssen wurde berichtet und beschlossen, einen
Schlichtungsausschuss ins Leben zu rufen. Als Ob-
männer wurden gewählt die Herren Leopold, Springer,
Kindfleisch, Welz und als Stellvertreter Kuntzsch und
Feigel. Bessere Aussprache erfolgte über die Erhöhung
der Schornsteinfegergebühren. Die Verrückung des
Schornsteinfeger-Privilegs wurde als wünschenswert
erachtet und die Bildung einer eigenen Genossenschaft
für die Schornsteinreinigung in Anregung gebracht.
Der Kreisverband wird Vernehmung gegen die Er-
höhung der Schornsteinfegergebühren einlegen.

* Naturtheater. Daß infolge ungünstiger Witte-
rung vor einigen Wochen ausgesetzene Morgen-Kon-
zerte des Waldburger Sängerkreises findet am Son-
ntag den 18. d. Mts. von 7½—8½ Uhr statt. (Siehe
Inserat.)

* Vellachini-Experimente. Nächsten Montag den
19. Juli veranstaltet im Saale „zum goldenen
Schwert“, abends 8 Uhr, der berühmte Vellachini seine
geheimnisvollen Experimente über die mysteriösen
indische Magie, Hypnotismus, Magnetismus, spiritistische
Phänomene, Illusionen und Gedankenübertragung
usw. Vorverkauf im Zigarngeschäft von Rob. Gahn.

* Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der
Woche vom 18. 7. bis 24. 7. 1920. Außer den regel-
mäßigen Konzerten während der Kurkunden: Son-
ntag den 18. Juli, nachmittags 4—6 Uhr: Großes
Promenadenkonzert; Theater abends 7½ Uhr: „Erste
Liebe, goldene Zeit“, Operette. Montag den 19. Juli,
abends 8—9 Uhr: Promenadenkonzert. Dienstag den
20. Juli fällt die Kurmusik aus; Theater abends 7½
Uhr: „Zwangsquartierung“, Schauspiel; abends
8 Uhr im Waldchen: Sieder-Abend des Waldburger
Sängerkreises, Dirigent Herr Herzog. 80 Sänger.
Nächstes siehe Anzeige. Mittwoch den 21. Juli, abends
8 Uhr im Theateraal: 4. Sinfonie-Konzert. Solist:
Hudolf Bergmann (Breslau), Violine. Donnerst-
tag den 22. Juli, Theater abends 7½ Uhr: „Erste
Liebe, goldene Zeit“, Operette. Freitag den 23. Juli,
abends 8—9 Uhr: Promenadenkonzert; Theater
abends 7½ Uhr: „Die Maschaffs“, Schauspiel. Son-
nabend den 24. Juli, abends 8 Uhr im Theateraal:
Sieder-Abend von Frau Koellner-Luttschil (Berlin),
am Flügel: Fräul. Brüdner (Bad Salzbrunn). Verän-
derungen vorbehalten.

* Der Urlaub der Beamten. Nachdem das Reichs-
kabinett beschlossen hat, mit Rücksicht auf die wirt-
schaftliche Lage, die eine Einsparung aller Kräfte er-
forderlich macht, der Erteilung eines verlängerten
Urlaubs an die Reichsbeamten nicht zuzustimmen, hat
das Staatsministerium beschlossen, daß auch den preu-
ßischen Beamten für 1920 Urlaub nur in beschränk-
ten Umfang, wie es vor dem Kriege üblich war, gewährt
werden soll.

* Der Steuerabzug für Heimarbeiterinnen. In
der „Deutschen Woche“ macht der Verband deutscher
Wäschgeschäfte auf die Besonderheiten des Steuer-
abzugs der Heimarbeiterinnen aufmerksam. Jede
Heimarbeiterin erhält im Gegensatz zu den Betriebs-
arbeiterinnen in ihrem Lohn eine Reihe von Aus-
lagen mitbezahlt, die ebenfalls in Abzug zu bringen
sind, da doch nur von der Vergütung für Arbeits-
leistung der Lohnabzug stattfinden soll. Solche Aus-
gaben sind die Kosten für Heizung, Beleuchtung, In-
standhalten der Nähmaschine, Beschaffung von Ersatz-
teilen oder sogar Anschaffung einer Maschine, ein
Teil der Wohnungsmiete, da sie ein Zimmer als Ar-
beitsraum benutzt, Kosten für Porto und Verpackung
der abzugebenden Pakete, evtl. Kosten für Versiche-
rung. Der Gewerbeverein für Heimarbeiterinnen
Deutschlands hatte bereits einmal Normalsätze hierfür
aufgestellt, so daß es wohl ohne Schwierigkeiten mög-
lich sein dürfte, einheitlich für das ganze Reich einen
gleichförmigen Prozentsatz der Löhne als Ersatz ver-
anlagter Unkosten vom Arbeitslohn in Abzug zu
bringen. Diese Leistung des bisherigen Entlohnungs-
in Ersatz der Ausgaben und Vergütung für Arbeits-
leistung ist unbedingt notwendig, da sonst ein starker
Rückgang in der Heimarbeit unabweisbar sein wird.

* Keine Postkarten über 14:9 Zentimeter ins
Ausland. Vom Auswärtigen Amt wird der Kammer
geschrieben: „Aus der Schweiz sind erneut Klagen
darüber laut geworden, daß aus Deutschland häufig
Briefe und Karten eingehen, für die das Porto ge-
zahlt werden muß, weil ihr Format nicht den Vor-
schriften des Weltpostvereins entspricht. Bereits im
März d. J. sind in der Presse die maßgebenden Vor-
schriften zur allgemeinen Kenntnis gebracht worden.
Ihre Nichtbeachtung trägt dazu bei, die im Ausland
gegenüber Deutschland vorhandene Missimmung zu
verschärfen. Es wird daher erneut darauf hinge-
wiesen, daß nach den Bestimmungen des Weltpost-
vereins Postkarten im Auslandsverkehr die Ab-
messungen 14:9 nicht überschreiten dürfen. Die seit
1. 10. 1919 für den inneren deutschen Verkehr zuge-
lassenen nichtamtlichen d. h. im Privatwege herge-
stellten Postkarten in der Größe der Postkarten
(15:7; 10:7) werden von der Schweiz und anderen
Ländern als Briefe angesehen und mit der ent-
sprechenden Nachschußgebühr belegt.“

1. Nieder Hermsdorf. Sommerausflug. Die
Besucher des evangelischen Kindergottesdienstes ver-
anstalteteten vorigen Mittwoch unter Leitung des Pastor
Nobis ihren Sommerausflug nach der Kaiser Friedrich-
Göh. — Sonnabend d. 18. d. M. feiert der Hermin-

valde August Neumann Weißheimer Straße 7, mit
seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit.

* Bad Salzbrunn. Solisten-Konzert. Am
morgigen Sonntag abend konzertieren im Theater-
saale die Konzertsängerin Frau Schmidt-Arnold, eine
der gefeierten Altstimmigen Breslaus, und Hermann
Silge, Oberorganist am St. Salvator und Direktor
des „Schlesischen Konservatoriums“ in Breslau. Bes-
terer dürfte dem musizierenden Publikum noch von
den vorjährigen Konzerten her in Salzbrunn und
Waldburg in angenehmer Erinnerung geblieben sein.
Der Abend verspricht einen hohen Kunstgenuss.

Bunte Chronik.

Ein schauerliches Familiendrama.

Seine Frau erschossen hat am 26. April der Unter-
händler Adam Schuster in Bayreuth. Der jetzt 42-jäh-
rige Mann lebte bis 1917 in glücklicher Ehe mit seiner
Frau, die er 1907 geheiratet hatte. Als während den
Krieges der Gemann zum Heeresdienst eingezogen
wurde, geriet die Frau auf Abwege, weshalb es nach
der Heimkehr des Schuster wiederholt zu heftigen Auf-
tritten kam. Eines Tages im April hatte Schuster
seine Frau mit dem Schenkenmeister verprügelt; am 14.
April versuchte sich diese im Rhein zu ertränken, wurde
aber herausgezogen und gerettet. Schuster nahm sie
dann wieder in sein Haus auf, strengte aber gleich-
zeitig Ehescheidungsantrag an. Am 26. April hatte er
ihre befohlen, sie müsse sein Haus verlassen. Als er um
5 Uhr ankam und die Frau noch antraf, spielte sich eine
dramatische Szene ab. Schuster befohl seiner Frau
niederzuknien, da sie jetzt erschossen werde. Die Frau
kniete nieder, hat dann noch für ihre Kinder und legte
ein Geständnis ihrer Fehlertitte ab. Hierauf wurde sie
von ihrem Mann durch einen Schuß ins Herz getötet.
Die Kinder mußten weinend und schreiend Zeugen der
furchtbaren Tat sein. Als die Polizei und die Nachbarn
herbeieilten, fand Schuster im Zimmer, eines seiner
Kinder im Arm, in der rechten Hand die noch rauchende
Pistole, er äußerte: „Jetzt ist es mir wieder leicht, sie
hats nicht anders verdient. Ich habe es tun müssen.“
Das Volksgericht in Bayreuth, vor welchem die Tat
zur Aburteilung gelangte, verurteilte Schuster, dem
Mann allseitig das beste Zeugnis ausstellt, während die
Getötete als lüderliche Person geschildert wurde, zu
3½ Jahren Gefängnis.

Gingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur
die presserechtliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der
Zuschriften zu identifizieren.

Rathaus und Bilderhandel.

Mit dem Einzug eines gewissen Herrn auf dem
hiesigen Rathaus scheinen auch gewisse eigenartige
Sitten und Gebräuche eingezogen zu sein, von denen
man früher unter dem alten, heute so oft verfallenen
System nichts verspürte und bemerkt hat. So kam
man besagten Herrn des öfteren im Rathaus in den
Amtsstuben umhergehen sehen, wie er den „Rathaus-
wie er ihn aussieht“, zu fördern und zu heben sucht.
Er ist nämlich bestrebt, Bilder, an denen er großes
Interesse hat, nicht nur an Beamte, die ihm gleich-
gestellt sind, sondern auch an solche, die ihm unter-
geordnet sind, und die von ihm geistig ferngehalten
sind, an den Mann zu bringen. Es soll mit keinem
Wort behauptet werden, daß er etwa von seiner
Dienstgewalt eine mißbräuchliche Anwendung mache,
aber es ist doch höchst sonderbar, wenn auf
solche Weise auf dem Rathaus während der
Dienststunden ein Bilderhandel getrieben
wird. Welche auch den bösen Schein! Was hätte
sich für ein Geschrei erhoben, wenn unter dem früheren
Regime ein besoldeter Stadtrat sich an seine von ihm
abhängigen Beamten mit dem Ansuchen gewendet
hätte, sie sollten ihm irgend etwas abkaufen, und das
auf dem Rathaus während der Dienststun-
den. Der bekannte Schrei der Entrüstung wäre er-
schollen und man hätte besonders in einer gewissen
Partei nicht gerührt, bis nicht der Beamte, der seine
Amtsgewalt in so unstatthafter Weise angewendet
hatte, entfernt worden wäre. Heute sind ja alle
unsere Anschauungen über Pflicht und Recht viel
weitherziger geworden. Ob aber eine solche „Rathaus-
pflanze“, wie sie hier geschildert wurde, im Interesse
eines aufrechten und einflussreichen Beamtenstandes und
auch im Interesse der Allgemeinheit liegt, das
möchten wir füglich bezweifeln. Der betreffende kunst-
sinnige Beamte wird gut tun, seinen Bilderhandel
auf dem Rathaus einzuschränken und ihn auf
Leute zu erstrecken, die in keinerlei amtlicher Be-
ziehung zu ihm stehen.

Ein städtischer mittlerer Beamter.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 18. Juli (7. Sonntag nach Trinitatis),
vormittags 8½ Uhr Beichte und Feier des hl. Abend-
mahls, vormittags 9 Uhr Probepredigtgottesdienst
in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pfarrer
Hirschfelder aus Bentschen in Posen. Vormittags 9 Uhr
Gottesdienst in der Kirche zu Seitendorf: Predigtamt
Kandidat Wilde. Vormittags 8½ Uhr Gemeindegottes-
dienst, vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst in der Kapelle
zu Bad Salzbrunn: Herr Pastor Teller. — Mittwoch
den 21. Juli, vorm. 9 Uhr Beichte und Feier des hl.
Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzbrunn:
Herr Pastor Teller.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 18. Juli, vorm. 9 Uhr Gottesdienst
und Abendmahlsfeier: Herr Superintendent Biehler.
Blumenau: Sonntag den 18. Juli, nachm. 2 Uhr
Gottesdienst: Herr Superintendent Biehler.
Steingrund: Sonntag den 18. Juni, vormittags
10 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Gaupp, Weißheim.

v. Steinau bestehlen wollen, sondern er war es, der mich bestahl. Ich habe meine verlebte Mannesehre an ihm gerächt, denn er hatte wie ein Schurke an mir gehandelt."

Der Präsident gab Horst einen Wink, sich auf die Zeugenbank zurückzuziehen, dann forderte er Vollrath auf, eine zusammenhängende Darstellung des Sachverhalts zu geben, und mit tiefer Bewegung vernahmen jetzt alle das Geständnis des Angeklagten. Vollrath verschwieg nichts mehr. Er schilderte den Verlauf jenes unglücklichen Abends von dem Augenblick an, wo er ahnungslos sein Haus betreten hatte, bis zu der Katastrophe und zu seiner gänzlich unvorbereiteten Flucht, deren Gelingen ihm selber als ein Wunder erschienen war.

"Es geschah um meines Kindes willen, daß ich mich in Sicherheit zu bringen suchte", fügte er hinzu. "Ich wollte irgendwo in einem Winkel der Erde für meine Zukunft arbeiten. Keine Kunde kam mir von ihm. Endlich, nach fünf Jahren, hielt ich es in meiner Vereinsamung nicht mehr aus. Ich hörte, daß es gestorben sei. Nun gab ich mir nicht die geringste Mühe mehr, mich zu verbergen. Ich war des Lebens überdrüssig, ich wollte sterben. Ich wußte, daß man mich für einen gemeinen Raubmörder hielt, und es war mir eben recht so. Man mußte mich also hinrichten. So dachte ich. Jetzt ist es anders gekommen. Ich werde die mir zufallende Strafe, welche es auch sei, hinnehmen als gerechte Sühne für meine leidenschaftliche Tat. Mein Glück ist ja doch zerstört für immer — so oder so."

Als der Angeklagte geendet, erbat sich der Staatsanwalt das Wort.

"Die romantische Erzählung, die wir da so eben gehört haben, erscheint um so weniger glaubwürdig, als weder bei den damaligen Erhebungen als bei der jetzigen Voruntersuchung gegen Vollrath irgend etwas zu Tage gekommen ist, was auf Beziehungen des Barons v. Steinau zu der Frau des Angeklagten hindeuten hätte. Die Magd Emma Streblow, die nach Vollraths Behauptung die Angeberin gemacht haben soll, ist damals vernommen worden, ohne daß sie dabei nur ein einziges Wort von jenem Briefwechsel erwähnt hätte. Ich möchte also die Herren Geschworenen bitten, sich durch die sensationellen Zwischenfälle dieser Verhandlung nicht in Ihrem klaren Urteil beeinflussen zu lassen."

Aber der junge Verteidiger war schon zur Antwort bereit.

"Ich stelle den Antrag, die Verhandlung zu vertagen, bis die Zeugin Emma Streblow aufgefunden und vorgeladen worden ist. Ich kann bei der völlig veränderten Sachlage auf die Aussagen dieser Zeugin nicht verzichten."

Der Gerichtshof wollte sich eben zur Beratung zurückziehen, als sich jemand aus dem Zuschauerraum zu einer wichtigen Mitteilung mel-

dete. Er wurde vorgeführt und erklärte nach Angabe seines Namens, daß die erwähnte Emma Streblow als Ehefrau des Kutschers Johann Meißner in seinem Hause wohne und gewiß innerhalb einer Stunde herbeigeschafft werden könne. Daraufhin wurde beschlossen, eine schnelle Ladung dieser Zeugin zu veranlassen und einstweilen in der Verhandlung fortzufahren.

Eine gewaltige Erregung ging durch den Saal, als die Zeugin Emma Meißner, die frühere Dienstmagd des Vollrathschen Ehepaares, erschien. Die unerwartete Vorladung hatte sie begreiflicherweise in große Verwirrung versetzt, und ihre Antworten waren anfänglich verwirrt und unbestimmt. Auf die energischen Vorhaltungen des Präsidenten aber kam sie dann doch mit der Sprache heraus und bestätigte Wort für Wort die Erzählung des Angeklagten von dem an jenem Abend zwischen ihnen stattgehabten Auftritt. Als der Vorsitzende sie mit strengen Worten fragte, warum sie diese wichtigen Dinge vor fünf Jahren bei ihrer polizeilichen Vernehmung nicht erwähnt habe, begann sie zu weinen und gestand, daß sie von der Frau Vollrath veranlaßt worden sei, darüber zu schweigen.

In diesem Augenblick gab es unter den Geschworenen wohl keinen mehr, der über seinen Spruch nicht mit sich selber bereits im reinen gewesen wäre, und weder das Plaidoyer des Staatsanwalts noch die glänzende Rede des jungen Verteidigers vermochten angesichts der entscheidenden Bedeutung einer so unerwarteten Aussage jetzt noch einen wesentlichen Einfluß auf das Schicksal des Angeklagten zu üben.

Von den drei Fragen, die nach der üblichen Rechtsbelehrung der Jury vorgelegt worden waren, wurden zwei einstimmig bejaht. Danach war Karl Vollrath schuldig befunden, den Baron v. Steinau vorsätzlich getötet zu haben, das erschwerende Moment der Ueberlegung aber war ausgeschlossen, und es war ihm außerdem zugestanden, daß er durch eine ihm ohne sein Verschulden zugefügte schwere Beleidigung auf der Stelle zur Tat hingerissen worden sei. Der Staatsanwalt beantragte fünf Jahre Gefängnis, der Verteidiger bat um eine erheblich mildere Strafe, und nach einer Beratung von nur zehn Minuten verkündete der Vorsitzende das Urteil des Gerichtshofes, das auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre, unter voller Anrechnung der dreimonatlichen Untersuchungshaft, lautete.

Der Gutsdirektor vom Lindenhof, Vollrath, ist heute ein geachteter, beliebter Mann. Weit über die Grenzen der Loßberg'schen Besitzung hinaus kennt man seinen Namen wie sein schweres Geschick. Der treuen Freundschaft Loßbergs und seiner Frau ist es gelungen, den schmerzgetroffenen Mann wieder mit der Welt und dem Leben zu versöhnen und ihm eine neue Zukunft zu eröffnen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 164.

Waldenburg, den 16. Juli 1920.

Bd. XXXVII.

Mechthild vom Wörth.

Ein Chienseeroman von Anny Bothe.
Amerikanisches Copyright 1919 by Anny Bothe-Mahn, Leipzig.
Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Heinz hielt die feine, schmale Frauenhand in der seinen. „Versprechen Sie mir, Baronin, Mechthild nahe zu bleiben, wenn ich fort bin?“ fragte er dringend. „Sie dürfen sich nicht ganz auf Herrentwörth in Einsamkeit vergraben.“

„Ich werde, so oft es angeht, in Frauenwörth nachsehen und auch Mechthild zu mir bitten. Ich denke, Professor, es wird ein schöner, stiller Winter werden hier in diesem unserem lieben „Heimgarten“ ganz fern von der Welt.“

Wieder bildete sich eine Falte auf Heinz Wigbalds Stirn, als er fragte: „Allein mit Ihren Gedanken und Empfindungen, Baronin?“

Sie neigte leicht das Haupt. „Leben Sie wohl.“

Stumm küßte er ihr die Hand. Stumm half er ihr ins Boot, in dem Wendel schon ungeduldig hantierte.

Da schob sich eiligst die Burgei herbei. Sie brachte noch viele Grüße von Mechthild und einen Korb rotwangiger Äpfel. Die ersten, die auf dem Wörth gereift. Die Baronin mußte sie mit hinübernehmen nach Herrentwörth.

Gerührt dankte Freda.

Vom Fischerhaus wehte ein weißes Tuchlein: Mechthilds Abschiedsgruß.

Fredas goldbraune Augen trafen noch einmal des Professors Blick, da durchzuckte es ihn wie ein feuriger Strahl, doch nur eine Sekunde lang, denn in Fredas Augen war die Flamme wieder erloschen, als sie leicht zum Abschied mit der weißen Hand winkte.

Gilfertig schob das Boot über die schäumen- den Wellen, und Heinz war es, als zöge mit dem kleinen Boot unwiederbringlich sein Glück dahin.

„O mei“, klagte die Burgei und wischte sich mit der Schürze die tränenden Augen. „So a blitsauberes Fraule und so guat, so guat!“

Er drückte die Hand der Burgei so hastig, daß ihm die Alte kopfschüttelnd nachsah, als er von ihr fort dem Fischerhause zustürmte.

Mechthild saß am Fenster der Wohnstube in dem alten, hohen Sorgenstuhl des Wendel und blickte Heinz Wigbald mit stilltraurigem Lächeln entgegen.

Wie zart und blaß ihr Gesichtchen geworden war. Das prächtige rotgoldene Haar gliebt wie

ein Heiligenschein um ihr Köpfchen, das sich in das schwarze Lederpolster des Stuhles schmiegte.

„Nun ist auch sie fortgegangen“, sagte Mechthild leise. „Die schöne Frau, die mich so lieb hat und so gut zu mir war. Alle ziehen fort vom Wörth; auch Du, Vater!“

Heinz wurde verlegen. Es fiel ihm schwer aufs Herz, daß er gegen Mechthild noch gar nicht die nächste Zukunft erwähnte. Etwas Eigenes hatte ihm bisher den Mund verschlossen. Er meinte, Mechthild müsse selbst darüber entscheiden. Der Gedanke an ihre Pflegeeltern und das Versprechen, das er ihnen gegeben, machten ihn unfrei.

„Ich muß nach München zurück, Hilbe“, antwortete er zärtlich, seines Kindes Hand in die seine nehmend, „die Pflicht ruft.“

Mechthild nickte. Große Tränen standen in ihren Augen. „Und wann kommst Du wieder, Vater?“ fragte sie wie in angstvollem Flehen.

„Möchtest Du nicht mit mir nach München gehen, Hilbe?“ fragte er. „Ich will Dich nicht dazu überreden, denn Deine Pflegeeltern haben auch ein Anrecht an Dich. Ich meine, Du könntest doch — abgesehen davon, daß wir uns nahe wären — mancherlei lernen und viel Schönes und Neues in Dich aufnehmen.“

Mechthild schlang ihre Arme fest um des Vaters Hals und barg ihr von Tränen überströmtes Antlitz an seiner Brust.

„Daß mich hier“, bat sie zärtlich. „Daß mich hier auf dem Wörth erst reif werden für die Welt, vor der ich mich noch fürchte. Zu viel ist auf mich eingestürmt diesen Sommer in unserem stillen, sonst so friedlichen Frauenwörth. Vater, gönne mir und den Eltern Zeit, uns an die Trennung zu gewöhnen. Wenn Du wiederkommst, dann habe ich gewiß die Kraft, freudig mit Dir zu gehen, wohin Du mich führst. Wir werden ja dann für immer zusammen sein, teurer Vater, und nichts, nichts soll uns mehr trennen.“

Der Professor streichelte zärtlich das Goldhaar seines Kindes. „Du vergißt, Hilbe“, antwortete er mit schmerzlichem Lächeln, „daß ich Dich wahrscheinlich nur kurze Weile haben werde. Du wirst gewiß früher oder später dem Zuge Deines Herzens folgen und einem Manne angehören, der Dich zum Weibe erwählt. Das ist der natürliche Beruf der Frau.“

„Nie, Vater“, rief Mechthild mit sprühenden Augen, „nie, ich bleibe immer Dein Kind!“

„Märchen“, begütigte der Professor. „Wenn

nur der Richtige kommt, dann wirst Du, mein Kind, keine Ausnahme machen. Und ich wünsche, daß er kommt, denn in Wahrheit entwickelt sich das Weib doch erst am Herzen eines Mannes zu seiner höchsten Vollkommenheit."

Mechtild sah ihrem Vater mit leichtem Spott ins Gesicht, und ihre Augen verfinsterten sich, als sie rath erwiderte: "Das steht nur so in den Büchern, Vater. In Wirklichkeit ist es doch anders."

Heinz horchte befremdet auf. "Hast Du so trübe Erfahrungen gemacht, Hilde, um so schroff abzulehnen?"

Mechtild preßte die Lippen trotzig zusammen.

Besorgt streichelte der Professor das zarte Gesicht seines Kindes, das so schmal geworden war und einen leisen Zug des Leides trug.

"Ich habe viel darüber nachgedacht während meiner Krankheit, Vater", fuhr Mechtild fort, "wie eigen es um die Liebe ist. Du und meine arme Mutter, Ihr habt so kläglich dabei Schiffbruch gelitten. Herr v. Dirschau und Sieglinde Ebermeyer haben entsagen müssen, und Freda" — Mechtild und Freda, die so innige Freundinnen geworden, sagten sich seit einiger Zeit Du — "und Doktor König haben miteinander auch so viel Leid erfahren, daß ich nicht mehr an das Glück glauben kann, das die Liebe bringen soll."

Heinz Wigbald strich seinem Kinde beruhigend über das Goldhaar, obwohl sein Herz plötzlich heiß brannte, als Mechtild so selbstverständlich von Fredas Beziehungen zu Walter sprach. Freda hatte also von jener Zeit zu Mechtild gesprochen. Heinz empfand plötzlich bestimmt, als ob zwischen Walter und Freda von neuem ein Einverständnis bestehe, und diese Gewißheit trieb ihm das Blut in die Wangen. "Vielleicht wird sich zwischen den beiden noch alles ausgleichen, Kind", gab er gepreßt zur Antwort. "Walter ist eine so prächtige Natur, so weitdenkend und willensfest, daß er vielleicht doch noch einen Ausweg findet, der die beiden wieder zusammenbringt, wenn auch alles dagegen spricht. Aber wenn zwei sich lieben, dann lassen sich ja auch die tiefsten Abgründe überbrücken."

Heinz Wigbald war bemüht, seiner Stimme möglichste Festigkeit zu geben, wie schwer ihm das auch wurde.

Mechtild neigte den blonden Kopf tief auf die Brust. "Ja, Vater", sagte sie einfach, "wenn zwei sich lieben. — Ich möchte ein wenig ruhen." Ein traumverlorenes Lächeln huschte um ihren Mund. "Noch einmal möchte ich, bevor wir voneinander scheiden, mit Dir um den Wörth wandern. Willst Du?"

Er nickte, und sein Antlitz wurde bleich im Gedanken an den bevorstehenden Abschied.

"Wann willst Du reisen?" fragte Mechtild. "Morgen, mein Herzenskind."

"Morgen also", gab Mechtild zurück, dann stand sie auf, küßte dem Vater stumm die Hand und verließ das Zimmer.

Heinz blickte seinem Kinde bekümmert nach. Wie anders war sie doch geworden. Sollte sie der Tod des jungen Gefährten tiefer getroffen haben, als es das rein menschliche Mitleid mit Beitz's jähem Scheiden rechtfertigte? Mechtilds verändertes Wesen machte ihm Sorge. Das war nicht nur Bekümmerniß über das Unglück, das Zeit und Stasi den Tod brachte, nicht die herzerschütternde Gewißheit, daß die braven Fischersleute nicht ihre Eltern waren, nicht der plötzliche Tod der Mutter, die schon lange ihrem Herzen teuer geworden, nicht das Wiederfinden des Vaters, nein, das Leid mußte viel tiefer liegen. Und daß er es nicht ergründen, daß er seinem Kinde nicht helfen konnte, das schuf ihm tiefe Pein.

Am Nachmittag wandelte Mechtild an ihres Vaters Arm um den Wörth, und sie lächelte matt, wenn die Dörfler sie hin und wieder besonders respektvoll grüßten. Als ob sie eine andere geworden sei als des Professors Tochterlein! Blicke sie denn trotzdem nicht immer „Mechtild vom Wörth“? Kinder, die hier und da aus den Hütten lugten, umstürmten sie jubelnd. Sie wollten mit ihr spielen, tanzen und singen, da sie nun wieder gesund sei. Mechtild strich ihnen über die Flachsöpfe und vertröstete sie auf später.

"Wort halten!" riefen sie ihr nach.

Arm in Arm schritten Vater und Tochter weiter um das Eiland.

Schon färbte sich das Laub gelb und purpurrot. Still trieb ein morscher Einbaum, von einem Knaben geführt, über den See. Die Wellen gingen leise, und purpurwarme Schatten lagen auf den weißen Bergessternen in der Ferne. Die grauen Mauern des Münsters spiegelten sich in der klaren Flut. Wunderbar, vom letzten Abendsehn umflossen, hob sich die Abtei aus dem Rosendämmerlicht empor. Nun begannen die Glocken zu läuten. „Ave Maria“, flüsterte das Mädchen, fromm die Hände faltend. In den Klang der Glocken mischte sich der Nonnenchor, der feierlich aus dem Kloster scholl:

*Sempiterni fons amoris
Consolatrix tristium
Pia mater salvatoris
Ave virgo virginum!*

Auch Heinz hatte das Haupt entblößt. Er horchte auf den leise ersterbenden letzten Ton, den die Wellen verhallend in die Ferne trugen, und ihm war in diesem Augenblick, als trägen jetzt Engel eine Seele zu Gott empor.

Schweigend schritt er mit Mechtild weiter. Er wußte, wohin sein Kind ihn führte. An dem schmucklosen Grabe auf dem alten Klosterfriedhof standen sie still.

"Schwester Irmintrud" stand darauf zu lesen.

Mechtild kniete an dem niederen Hügel und legte ihre Wange gegen die kühle Erde.

"Mutter!" flüsterte sie weich und innig.

Da zog Heinz sein Kind sanft empor in seine Arme und sagte ruhig: "Gönnen wir ihr den Frieden, Hilde, und den Lebenden ihr Recht. Komm, Kind, es weht kühl über den See."

"Ja, es ist kalt", sagte das Mädchen und beßte fröstelnd zusammen. "Komm, Vater, laß uns den letzten Abend auf dem Wörth noch recht genießen, laß uns eng beieinander sitzen und von Vergangenheit und Zukunft reden."

Schwer auf ihres Vaters Arm gestützt, ging Mechtild heim.

Aber es wurde nicht viel an diesem letzten Abend mit dem Plaudern. Wie ein Alp lag es auf den Scheidenden.

Nur der Wendel und die Burgei waren gesprächig. Sie fühlten sich froh und dankbar, daß der Professor Mechtild nicht gleich mitnahm in die große Stadt, wie es ja doch sein gutes Recht gewesen wäre. Sie merkten gar nicht, wie immer ernster und schweigsamer Vater und Kind wurden.

Und dann kam am nächsten Morgen ein kurzer, fast schroffer Abschied, als der Professor sich hastig losriß aus den Armen seines Kindes, das ihm Kummer machte und schwere Sorgen.

Der Wendel fuhr ihn hinüber nach Stod.

Lange blickte Heinz nach Frauenwörth zurück, wo sein Kind vom Gestade ihm nachwinkte. Das Herz war ihm schwer, und er fragte sich mehr als einmal: "Wann werde ich meinen stillen Heimgarten, die Insel des Friedens, mit meinem Kinde wiedersehen?"

Das kleine Eiland versank in den Fluten.

Noch einmal schimmerte da drüben der bunte Herbstwald von Herrenchiemsee auf, und Heinz lugte aus, ob nicht auch dort vom Ufer her eine blonde Frau Ausschau hielt, grüßend zu ihm herüberwinkend. Aber das Gestade war leer. Der Wind segte das fahle Laub von den Bäumen und sang eine klagende Melodie vom Sterben und Vergehen.

Ueber Frauenchiemsee braute dichter Nebel. Nur die Glocken hallten herüber von der grauen Abtei, wo die Nonnen gewiß soeben zur Andacht schritten.

* * *

Heinz Wigbald schlichen die letzten Wochen in München unter dumpfem Druck dahin; er merkte es selbst, daß er sogar bei seinen Vorlesungen versagte. Seine von ihm immer so begeisterten Hörer hielten ihn für leidend, und eines Tages erschien eine Abordnung bei Doktor Walter König, ihn zu bitten, den Professor zu mahnen, etwas für sich zu tun, um wieder frisch zu werden. Man hatte Angst um den geliebten und verehrten Lehrer. Doktor König versprach, auf den Professor zu achten. Er hatte dieselben

Beobachtungen gemacht und wiederholt versucht, Heinz zu veranlassen, daß er sich schone.

So sehr sich auch einer um den anderen sorgte, wollte doch der alte innige Verkehr zwischen den beiden Freunden sich nicht wieder einstellen. Beide litten darunter. Einer umlauerte gewissermaßen den anderen, aber zu einer gründlichen Aussprache kam es nie. Walter König arbeitete an seinem großen Reiseverk. Er gönnte sich weder Ruhe noch Rast. Weihnachten sollte es fertig sein. Unter dem Vorgeben, seine Arbeit fördern zu müssen, konnte er sich mehr von Heinz fernhalten, als es vielleicht sonst geschehen wäre. Walter atmete immer befreit auf, wenn er einem Beisammensein mit Heinz entgehen konnte. Dabei fieberte er den spärlichen Nachrichten, die ihm Heinz vom Chiemsee brachte, förmlich entgegen.

Heinz berichtete, daß Mechtild wieder wohl auf sei, daß sie noch nach wie vor ins Kloster gehe, den frommen Frauen zu helfen, daß sie ab und zu in Herrenchiemsee die Baronin besuche, und daß Freda, wenn auch selten, nach der Herreninsel käme. Nie aber brachte er ihm ein Wort, einen Gruß von Mechtild.

Heinz aber empfand es schmerzlich, daß der Freund nie nach seiner Tochter fragte. Er hatte immer geglaubt, daß Walter und Mechtild sich gut verstanden; er hatte gewünscht, daß die beiden, die er so lieb hatte, sich innerlich näherten. Aber an Walters schroffem und ablehnendem Wesen schwand diese Hoffnung mehr und mehr. (Fortsetzung folgt.)

Auf der Gelbwarenbank.

Novelle von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Da trat der Zeuge bis an den Tisch des Verteidigers heran, so daß er nur noch um die Länge eines Schrittes von Volkrath entfernt war, und ohne daß ihn jemand daran gehindert hätte, richtete er seine Rede direkt an ihn. Mit Worten, wie nur die tiefe Bewegung eines solchen Augenblicks sie einzugeben vermag, beschwor er ihn, der Wahrheit die Ehre zu geben, die ja doch nicht verschwiegen bleiben könne. Sein Kind sei ja tot, er könne daher auch nicht einmal für dieses das Andenken der Mutter retten.

Da endlich brach der starre Trotz des unglücklichen Mannes zusammen. Er bedeckte die Augen mit der Hand, um die, welche ihm zunächst waren, vernahmen das Schluchzen, das seinen mächtigen Körper erschütterte. Nur eine Minute noch, dann wandte er sich dem Richtertische zu und sagte: "Ich widerrufe mein Geständnis. Nein, es verhält sich nicht so, wie es in der Anklage geschrieben steht. Nicht ich habe den Baron

Letzte Telegramme.

Deutsche Hilferufe aus Neupolen.

Berlin, 16. Juli. In den letzten Tagen sind bei der Reichsregierung und bei dem Auswärtigen Amt Telegramme der Bevölkerung der an Polen ohne Abstimmung abgetretenen Gebiete eingelaufen, in denen die dringende Bitte ausgesprochen wird, alles daranzusetzen, um die Gebiete, in denen die Bevölkerung ebenso wie in den Abstimmungsgebieten überwiegend deutsch ist, für Deutschland zu retten. In den Telegrammen wird besonders auf das Abstimmungsergebnis in Ost- und Westpreußen hingewiesen und dabei betont, daß auch in jenen Gebieten eine Abstimmung sicher ein ähnlich günstiges Ergebnis für Deutschland haben würde.

Die entscheidende Antwort in Spa.

Berlin, 16. Juli. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Spa, daß die Antwortnote der Alliierten bei der deutschen Delegation eine ernste Überraschung verursacht habe. Die Einmarschklausel, die ober-schleifische Regelung, die komplizierten und zahlreichen Verrechnungen bedürfen einer genauen Prüfung. Zu diesem Zwecke werden eine Finanzkommission und eine Kohlenkommission die entscheidende Antwort der Deutschen vorbereiten, die dann im Laufe des Vormittags überreicht werden soll.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet, daß der in der Antwort der Entente angekündigte Einmarsch in den deutschen Kreisen starke Bedenken erregt habe, da er über die Bestimmungen des Friedensvertrages hinausgeht. Es werden neue Verhandlungen darüber notwendig sein.

Einer Meldung desselben Blattes zufolge wird die in der Antwort der Alliierten erwähnte Anleihe für die Beschaffung von Lebensmitteln und Rohstoffen von England mit 22 Prozent übernommen werden. Die übrigen alliierten Staaten übernehmen die restlichen 78 Prozent und verteilen sie unter sich im Verhältnis der von Deutschland erhaltenen Kohlenlieferung.

Wettervorhersage für den 17. Juli:

Heiter, schwachwindig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Ämtliches

Lebensmittel- und Kindernährmittelfkarten.

In der Woche vom 19. Juli bis 23. Juli 1920 können zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:

Gegen Abschnitt Nr. 57 der Lebensmittelfkarte:
250 Gramm Hülsenfrüchte, entweder Erbsen für 1.20 Mk.,
oder weiße Bohnen für 1.00 Mk.,
oder braune Bohnen für 0.50 Mk.,
oder geschälte Bohnen für 0.55 Mk.

Gegen Abschnitt Nr. 58 der Lebensmittelfkarte:
100 Gramm Graupen für 0.15 Mk.,
oder Nudeln für 0.40 Mk.,
oder Sago für 0.35 Mk.

Gegen Abschnitt Nr. 59 der Lebensmittelfkarte:
Bei Entnahme von 125 Gramm Marmelade für 1.30 Mk. können weitere 125 Gramm Konfithonig für 1.50 Mk. empfangen werden.

Ferner gegen Abschnitt Nr. 11 der Kindernährmittelfkarte:
100 Gramm Haferflocken für 0.50 Mk.,
oder 125 Gramm Zwieback für 0.85 Mk.

Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 23. Juli mittags. Waldenburg, den 9. Juli 1920.

Der komm. Landrat.

Maul- und Klauenseuche.

Unter dem Schweinebestande des Schwarzviehhändlers Josef Lasarich, Kristerstr. 5, des Bergbauers August Grotlich, Scheuerstr. 13, und des Bergbauers Hermann Gebartig, Feldstraße 14, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Waldenburg i. Schl., den 15. Juli 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Ausgabe der Kartoffelfkarten

für den Stadtteil Waldenburg findet am Sonnabend den 17. Juli d. J., von vormittags 8—1 Uhr, im Schützenhausaal, Auenstraße 17, und für den

Stadtteil Altwasser

zu derselben Zeit im früheren Amtsgebäude, und zwar für die Charlottenbrunner Straße im Zimmer Nr. 10; für alle übrigen Straßen im Zimmer Nr. 12, statt.

Die Ausgabe erfolgt an die Hausbesitzer bzw. deren Stellvertreter nach den bei den früheren Ausgaben bekannt gegebenen Bestimmungen.

Verrichtungen sind nur im Städtischen Lebensmittelamt Waldenburg, bzw. im früheren Amtsgebäude Altwasser, Zimmer Nr. 11, bis spätestens am nächsten Mittwoch den 21. Juli d. J. anzubringen. Zuviel und zu Unrecht empfangene Karten sind im Städtischen Lebensmittelamt abzuliefern, andernfalls sich die Hausbesitzer in den Verdacht mißbräuchlicher Verwendung bringen. Waldenburg, den 15. Juli 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

Dittersbach. Säuglingsfürsorgestelle.

Infolge Beurlaubung unserer Schwester wird der Betrieb unserer Fürsorgestelle im Monat August teilweise eingeschränkt.

Die Vormittagsprechstunden fallen aus und nur Dienstags von 4—6 Uhr nachmittags findet die Beratungs- und Sprechstunde statt. Die Stillstunde wird ebenfalls auf Dienstag, und zwar von 1/2—4 Uhr nachmittags, festgelegt.

Die Lebensmittelausgabe im Monat August findet nur einmalig statt, und zwar vom 1. bis 3. August, vormittags von 7 bis 8 Uhr. Während dieser Zeit werden auch die Baderzusatzmarken ausgegeben.

Der Betrieb der Milchläche wird unverändert weitergeführt. Dittersbach, den 15. 7. 1920. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Jagdvorsteher beabsichtigt die Jagd auf den Grundstücken des gemeinschaftlichen Jagdbezirks Nr. 1 der Gemeindefeldmark Dittersbach freihändig zu verpachten.

Die von mir in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen zwei Wochen lang, und zwar vom 19. Juli bis 7. August 1920, im Zimmer 2 der hiesigen Gemeindeverwaltung öffentlich aus und kann gegen die von mir beabsichtigte Art der Verpachtung und gegen die von mir in Aussicht genommenen Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist Einspruch beim Kreis-Ausschuß zu Waldenburg erhoben werden.

Dittersbach, 15. 7. 20.

Der Jagdvorsteher.

Ordentliche, zuverlässige Frau

zum Austragen einer Wochenschrift für Waldenburg und Dittersbach zum 1. August gesucht. Kleine Sicherheit erforderlich. Meldungen zu richten an

Fritz Beuermann, Breslau 5, Neue Schweibniger Straße 19, I.

Musikhaus E. Bartsch,

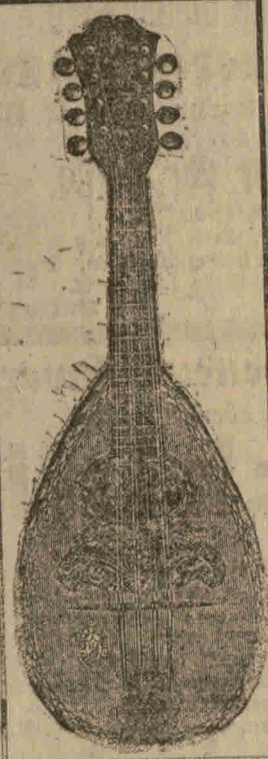
Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Empfehle in großer Auswahl:

Sprechapparate
mit und ohne Trichter,

Mandolinen,
Gitarren, Zithern,
Violinen
und Cellos,

sowie
stets das Neueste
in
Platten und Noten
für Klavier
u. sämtl. Instrumente.



Ziehharmonikas

in allen Größen,
Deutsche und Wiener
Modelle.

Grosse Auswahl
in Schmuck- und
Tragbändern.

Eigene
Reparatur-Werkstatt
sowie Lieferung
sämtlicher Ersatzteile.

Beschäftigte dauernd
einen Harmonikabauer.

Kuplets
und Theaterstücke
zu jeder Gelegenheit.

Sauberes Mädchen,

15—18 Jahre, wird für sofort für kleinen Haushalt von 2 Personen gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein jüngeres Dienstmädchen,
welches zu Hause schlafen kann,
zum 1. August gesucht
Töpferstraße 1, 1 Tr. r.

Vervielfältigungen
aller Art



Der Erfolg ist

verblüffend bei Anwendung von
Radikal Wanzenmord.

Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie,
Ober Waldenburg. Telefon 304.

48000 Mark

zur 1. Stelle auf Industriewerf gegen Mehreintragung von 2000 Mark zu 5% Zinsen sofort gesucht, dahinter stehen noch 85000 Mark. Offerten unter A. 100 in die Geschäftsstelle dieser Ztg. erbeten.

Alleingeführte Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

sucht zur Bearbeitung ihrer Lebens-, Unfall-, Gastpflicht-, Einbruch-, Aufruhr-, Transport- und Glasversicherung für Waldenburg und Umgegend einen

tüchtigen Vertreter.

Hohe Abschluß-Provisionen und Unterstützung des General-Agenten werden zugesichert. Das bestehende Inkasso wird übergeben.

Offerten erbeten unter B. F. 5665 an Rudolf Mosse, Breslau.

Pferdedünger

gegen Klee zu tauschen gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

15000 Mark

auf Hausgrundstück zu 7% Zinsen sofort gesucht, dahinter stehen noch 25000 Mark. Offerten unter Z. 100 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Alteisen

kauft

Max Guttman,
Dittersbach, Hauptstraße 2.
Fernruf 894.

10000 Mark

gegen Eintragung von 15000 Mk. auf 1 Jahr zu 5% Zinsen sofort gesucht, ausgehend auf einem Hausgrundstück, Bez. Breslau, mit 140000 Mark, 8000 Mark Mietseinnahmen. Offerten unter C. 500 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1089. Waldenburg, Gartenstraße 3a.

Sonntag den 18. d. Mts., nachm. 3—11 Uhr,
im Saale der „Gorkauer Bierhalle“ in Waldenburg:

Gesellschaftsstunde.

Die Stadtverordneten-Wahlen

sind auf Sonntag den 15. August verlegt.

Arbeitsgemeinschaft für die Stadtverordnetenwahl
(Liste Seeliger).

Pfadfinderkorps Waldenburg.
Sonntag den 17. und 18. Juli: Pfadfindertagung auf d. Bobten. Abmarsch der I. Gruppe den 17. Juli c. früh 1/8 Uhr, Sonnenplatz. Radfahrergruppe ab nachm. 1/5 Uhr. Treffpunkt Scheuerstraße. II. Gruppe ab Bierhäuser nachm. 4 Uhr.

Naturtheater.

Sonntag den 18. Juli 1920, vormittags 7 1/4 bis 8 3/4 Uhr:

Morgenkonzert

des Waldenburger Sängerknabens.
Eintritt: 1.50, 1.00, 0.80 Mk.

Voranzeige! Am Sonntag d. 25. Juli 1920: „Zum weissen Rössl“.
Lustspiel in 3 Akten.

Freireligiöse Gemeinde Waldenburg.

Zur Provinzialversammlung

Sonntag den 18. Juli, vormittags 9 Uhr,
in der „Gorkauer Bierhalle“

Vortrag des Herrn Dr. Obr. Börlig.

Thema: „Freie Religion in Schlesien seit 75 Jahren.“

Die Mitglieder unserer Gemeinde, sowie Freunde und Gönner seien hiermit eingeladen. Auch Gegner sind willkommen. Eintrittspreis für Mitglieder 50 Pfennige, für Gäste 1.00 Mark.

Der Vorstand.

Im Saale zum goldenen Schwert.

Montag den 19. Juli, abends 8 Uhr:

Bellachini.

Moderne Wunder. Die geheimnisvolle Dame mit den Feenhänden. — Der Münzenbeschwörer. — Unsichtbar legendes Huhn. — Eine Minute zu spät. — Das Geheimnis der Postkennung. — Das indische Experiment oder das unsichtbar gefüllte Wasserglas. — Der Traum eines Geizhalses. — Die spiritistische Schiefertafel. — Die deutsche Flagge. — Der Traum der Tauben. — Gedankenübertragung.

Vorverkauf: Zigarrengeschäft Hahn, 5., 4., 3. — Mark, Kinder die Hälfte. Kartensteuer extra.

Bei genügender Beteiligung

beabsichtige ich in der Zeit vom 20. Juli bis 20. Oktober d. Js. einen

Mandolinen-Kursus

für Erwachsene und Kinder nach leicht fasslicher Schule und bei mäßigem Honorar abzuhalten. Alles Nähere bei mir persönlich.

Clemens Rolle, Musiklehrer,
Töpferstrasse Nr. 34.

Kluge Frauen + Regelförderung

gebrauchen bei und Stockung meine in den hartnäckigsten Fällen bewährt. Spezialmittel. Vollk. unschädlich mit Garantieschein, wenn alles nicht gehoben, machen Sie noch einen Versuch, auch Sie werden mir stets dankbar sein.
Dist. Versand C. Ahmling, Hamburg, Paulstraße 2, I.



Veteranen- u. Kriegerverein
Nieder Hermisdorf.

Sonntag den 18. Juli 1920, vormittags 1/2 11 Uhr:

Appell

im Salon des Vereinslokals.

Tagesordnung:

1. Einziehung der Beiträge für das 3. Vierteljahr.
 2. Kassenbericht.
 3. Beschlussfassung über die Feier des Stiftungsfestes.
 4. Anträge und Mitteilungen.
- Die Herren Kameraden werden gebeten, wichtiger Beschlüsse wegen, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Schuhmachergesellen-Bruderschaft,

Waldenburg in Schlesien.

Zu dem am Sonnabend den 17. Juli c. im Saale der „Herberge zur Heimat“ stattfindenden

Sommer-Vergnügen

laden wir die Herren Kollegen nebst werten Angehörigen hierdurch freundlichst ein.

Der Vorstand.

Anfang 5 Uhr.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 635 ist am 14. Juli 1920 die Firma „Adolf Richter, Baumaterialien-Industriebedarf, Oberfalzbrunn“, und als deren Inhaber der Kaufmann Adolf Richter in Oberfalzbrunn eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Union-Theater

Freitag bis Montag:

Das Spiel von Liebe und Tod!

Großartiges Schauspiel in 5 Akten.

Hauptrolle: Hella Moja.

Ferner:

Bis früh um Fünfe!

Schwank in 3 Akten.

Nach dem gleichnamigen Bühnenwerk von Pippschütz.

In den Hauptrollen:

Petri, Peukert, Paulmüller, Treptow.

Künstlerische Musik.

Künstlerische Musik.

Lichtspielhaus Bergland

Waldenburg Neustadt

Freitag bis Montag!

Fern Andra

in ihrem gewaltigsten Filmwerk:

Gebannt und erlöst!

6 Riesenakte.

6 Riesenakte.

Herrliche Naturbilder aus dem Hochgebirge.

Dazu das tolle Lustspiel:

Karlchens Pumphose!

Ab 25. d. Mts.:

Lilly und Lilly's Ehe!

Nur Freitag bis Montag!

Orient-Theater.

Nur Freitag bis Montag!

Uraufführung für Waldenburg u. Umgegend!

Ein Gesellschaftsdrama aus Berlin W. in 2 Teilen.

„Lilli“ I. Teil.

Nach dem gleichnamigen Roman von Jolantha Marés in 5 Akten.

Der Film ist eine ebenso glänzende, wie wahrheitsgetreue Schilderung der Verhältnisse, in denen die Jugend von Berlin W. heute aufwächst und unter denen sie moralisch zugrunde gehen muß. Er wirkt auf jeden anständigen Menschen tief erschütternd und bedeutet ein überaus nützliches Werk.

Dazu der hochinteressante Film:

Lumpazivagabundus.

Zauberposse in 5 Akten.

Ab Dienstag den 20. Juli!

II. Teil: „Lilli's Ehe!“

Ab Dienstag den 20. Juli!

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.